

Dietmar Lütz

**WIR SIND
NOCH NICHT AM ZIEL**

**PLÄDOYERS
FÜR EINE ZUKUNFTSOFFENE FREIKIRCHE**

WDL-VERLAG BERLIN

FREIKIRCHLICHE BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE

Band 5: *Dietmar Lütz*, Wir sind noch nicht am Ziel

Stichwort: DOGMATIK/ETHIK/PRAKTIK

Die Reihe "Freikirchliche Beiträge zur Theologie" will den besonderen Aspekt freikirchlicher Theologie darstellen. Er besteht u.a. darin, dass freikirchliche Theologie niemals nur akademische und theoretische Disziplin sein will, sondern ihrem Wesen nach Ausdruck und Vollzug lebensnahen Gemeindelebens. Freikirchliche Theologie besteht darum auch - und das keinesfalls unakademisch - in Reflexionen von Menschen, die die traditionelle Theologie Laien nennt. Daß sie sich dabei dem reichen Erbe christlicher Theologinnen und Theologen aller Konfessionen und Denominationen verdankt, macht sie so farbig und unkonventionell. In der hier vorgelegten Reihe werden Beiträge freikirchlicher Theologie unter 10 Stichworten behandelt werden. Die geplanten Bände erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge.

- Stichworte:
1. DIAKONIE
 2. MISSION
 3. GLAUBENSKOMMUNIKATION
 4. GEMEINDE
 5. PREDIGT
 6. EXEGESE
 7. GESCHICHTE
 8. DOGMATIK/ETHIK/PRAKTIK
 9. ÖKUMENE
 10. GLAUBEN LEBEN

VORWORT

Plädoyers wollen die folgenden dreizehn Texte sein, Reden, mit denen ich mich zum Anwalt für eine Sache machen möchte, die noch keineswegs ausgemacht ist: die Öffnung freikirchlicher Gemeinden für die Zukunft. Plädoyers gehen nicht davon aus, dass Worte nichts bringen, im Gegenteil. Sie suchen Resonanz, suchen die Gemeinschaft derer, die auch unterwegs sind zum Ziel. Diese gemeinsame Suche ist von einer Überzeugung getragen: dass es keinen Zieleinlauf geben wird, wie etwa bei Leichtathleten im Stadion.

Hans Küng, der kurz nach dem wichtigen 2. Vatikanischen Konzil zur Zukunft seiner Kirche schrieb, wusste nicht, welche Feinde der Veränderung er damit mobilisieren würde. Er schrieb: „Wir sind noch weit vom Ziel, einem Ziel, dem wir uns von vornherein immer nur annähern, das wir nie erobern können.“¹ Küng war enthusiastisch und voller Hoffnung: „Etwas Großes ist es für die, die *in* der Kirche am Beginn einer neuen Epoche mitarbeiten dürfen.“² Ja, Küng redete in der Kirche für die Kirche. Aber bereits 1968 sah er hellsichtig Konflikte voraus. Zugleich entschied er sich jedoch, selbst im Streitfall der Kirche nicht den Rücken zu kehren:

„Er [ein Theologe, der von seiner Kirche verworfen wird] wird deswegen aber auch nicht hochmütig werden, er wird keinen Aufstand proben, kein Ultimatum an die Kirche oder ihre Repräsentanten richten ...; er wird auch hier noch immer mit seinem möglichen Irrtum oder Kurzschluss rechnen. In voller Wahrhaftigkeit wird er also in dieser Periode der ungeklärten Auseinandersetzung weder seine wissenschaftliche Überzeugung noch den Glauben der Kirche aufgeben. ... Er wird somit *weder* schweigen *noch* meutern. ... Und mit der Zeit wird sich zeigen, wo die Wahrheit liegt: bei ihm, bei der Kirche oder – es gibt so viele Halbwahrheiten – bei beiden.“

¹ Hans Küng, *Wahrhaftigkeit. Zur Zukunft der Kirche*, Herder, 1968, 138.

² A.a.O. 139.

Heute, 35 Jahre später, sehen wir Küng von seiner Kirche verlassen, die nicht zu einer Öffnung bereit war. Dennoch ist Küng weder seiner Kirche noch seinem Glauben untreu geworden.

Die hier vorgelegten Plädoyers wollen sich nicht mit Hans Küngs glühenden Reden vergleichen. Zwar sind auch sie hoffnungsvoll, aber nicht weniger frei von der Illusion, eine Freikirche sei beweglich, wenn es um Offenheit für die Zukunft geht. Ja, vielleicht zeigt Küngs Geschichte nur, dass die Römisch-katholische Kirche mit ihrem II.Vatikanischen Konzil das Thema der Zukunft noch gar nicht im Blick hatte, sondern gerade nur das, was seitens des Papstes, Johannes XXIII., damals "*aggiornamento*" genannt worden war: Ankommen in der Gegenwart.

Deshalb will ich mit diesem Buch auch keine Zukunftsvisionen proklamieren. Diese haben sich in den vergangenen Jahren viel zu häufig als Makulatur erwiesen. Nein, es geht um ein neues offen Sein für etwas, das wir alle vermutlich noch nie gesehen haben: "das Land, das ich dir zeigen werde". Dazu dürfen wir uns gegenseitig ermuntern, aufrufen, versammeln und verpflichten. Um jedoch die Einmütigkeit des offenen Seins zu finden, bedürfen wir einer Voraussetzung, einem eigenen "*aggiornamento*". Wir bedürfen eines eigenen Ankommens in der Gegenwart. Ein befreundeter Kollege, der Pastor und Theologe Dr. Kim Strübind, hat das sehr schön so gesagt:

"Denn bevor wir darüber nachdenken, ob wir *zukunfts*fähig sind, sollten wir uns ernsthaft die Frage stellen, ob wir eigentlich schon in der *Gegenwart* angekommen sind oder ob unser Denken nicht immer noch in den Schuhen des 19. Jahrhunderts durch eine grundlegend veränderte *Zeit* wandelt."³

Das Nachdenken über Gegenwart oder Zukunft ist für Christen noch nie ein Anlass zur Verzweiflung gewesen. Immerhin hat *er*, nach dem wir uns nennen, Jesus Christus, eine Gegenwart verheißen, die bereits Zukunft ist und über die zu sagen mir nichts Besseres einfällt als seine Worte:

"Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt" (Mt 28, 20).

Berlin, im August 2002

Dietmar Lütz

³ Kim Strübind: "Hat der Baptismus in Deutschland Zukunft?", ZThG 4 (1999) 39.

INHALTSVERZEICHNIS

“Es gibt kein Zurück!”	9
Für die Freiheit des Evangeliums !	18
<i>Eine kurze Darstellung baptistischer Prinzipien</i>	
Alles Priester - oder was?	45
<i>Gedanken zum Prinzip des Priestertums aller Gläubigen</i>	
Zugehörigkeit und Taufe	51
<i>Ein neuer Ansatz in einem alten Streit</i>	
Taufe und Mitgliedschaft	67
<i>Nachgedanken zu einer ACK-Tagung</i>	
Religionsfreiheit, ja - aber für den Islam?	80
<i>Beobachtungen zum baptistischen Prinzip der Glaubensfreiheit</i>	
Volkskirche oder Freikirche?	89
<i>Plädoyer für das System “Freikirche”</i>	
Die Wirklichkeit Gottes	100
<i>An die Charismatiker und Anti-Charismatiker unter ihren Verächtern</i>	
Drewermann, die Kleriker und wir	105
Ist die Selbstbezeichnung “Gemeinde nach dem Neuen Testament” ein Hinweis auf den reformatorischen Charakter deutscher Baptisten-Gemeinden?	117
Ecclesia semper reformanda	145
„Sie verlassen jetzt den baptistischen Sektor!“	151
Keine „Theologie des Bundes“!	158
Eine zukunftsfe-ige Gemeinde!	164

Gewidmet
den Baptisten-Gemeinden
Thalwil im Kanton Zürich
und
Tegel in Berlin-Reinickendorf

Ein herzlicher Dank geht an Frau Gisela Mintel,
die das Korrekturlesen übernommen hatte.

“ES GIBT KEIN ZURÜCK!”¹

Ich werde heute keine Predigt halten, denn was wäre eine Predigt ohne Text? Die Überschrift ist nun aber nicht aus der Bibel. Was wünschte ich mir mehr als dass sie uns zu einem Text würde!

Nichts ist so schwer wie das Neu-Anfangen!

Irgendwann gibt es im Leben eines jeden Menschen einmal das Erwachen: “Es gibt kein Zurück!” Das Leben kann nur einmal gelebt werden! Das meiste ist bereits passé. Für manche ist dies ein böses Erwachen: Verträumte Zeit! Vergeudete Chancen! Wie sagte Wilhelm Busch doch so treffend:

“Und heimlich denkt manch alter Knaster,
der von vergangnen Zeiten träumt,
an die Gelegenheit zum Laster,
die er versäumt!”

Für einige jedoch ist dieses späte Erwachen ein Neuanfang, nie gekanntes Leben, letzter Versuch! Jetzt oder niemals mehr, sagen sie sich. Heute ist der erste Tag - von allen, die noch folgen werden! In diesem Sinne möchte ich heute zum Anfangen aufrufen, zum Blick nach vorn, zu mutigem Beginnen, riskanten Schritten. “Do great things for God”, sagte der Missionspionier William Carey, “and expect great things from God!”.

Na ja, mögen manche jetzt denken. Das kennen wir - viel zu gut. Sprache der Evangelisten und bezahlten Bundesangestellten. Da will wieder mal jemand was von uns. Warum fragen die nie, was wir von ihnen wollen? - Ich verstehe solche Gedanken. Es ist meine feste Überzeugung, dass nichts so schwer ist wie das sich Aufraffen zu wahrhaft *neuem* Handeln. Sich weiterzuschleppen, immer und immer wieder, das ist kein Anfangen! Nun lieben zwar die Menschen den Trott, die ewige Routine, weil in ihr auch die

¹ Leicht überarbeitete Fassung des Festvortrags, gehalten am 16. Februar 1996 auf dem Bethel-Fest, vor den PastorInnen und Ältesten der Vereinigung Berlin-Brandenburg. Der gelockerte Vortragsstil wurde bewusst beibehalten.

Enttäuschungen schon vorgeplant sind. Bestes Beispiel unsere jährlichen Evangelisationen. Da können wir durch nichts mehr enttäuscht werden. Aber: Wie lange wollen wir uns das noch antun? Wie lange noch schleppen wir uns müde mit einem Gepäck, das uns auslaugt und ohnehin zweifelhaft geworden ist? Nichts ist lähmender als ein im Sande verlaufenes *Aufbrechen*. Darum müssen wir uns Gedanken machen, müssen aufhören anzufangen, damit wir eine Chance bekommen anzufangen mit dem Aufhören.

Nicht jeder ist ein Starter!

Es gibt unter den Menschen drei Typen, die sich selten in einer Person vereinigen: die Starter, die Dauerläufer und die Vollender. Wie viel Frustration könnten wir uns und anderen ersparen, wenn wir endlich einsähen, dass nicht jeder ein Mose, aber auch nicht jeder ein Josua ist.

Die Starter

Sie laufen umher, verkünden den Neuanfang aller Neuanfänge, proklamieren das nie da Gewesene, können vor Visionen weder gehen noch schlafen und rufen die Welt zu letztem Engagement. Jugendliche haben - mangels erlebter Enttäuschungen - vorzüglich sowohl Privileg als auch Talent zum radikalen Neuanfang. Die Alten neiden es ihnen und tun alles, das stets neu erflammende Feuer zu ersticken: "Hier wird nicht gekokelt!" Sind die Jungen dann still, angepasst und genauso langweilig, dann stört nichts mehr die heilige Sonntagsruhe und die "schönen Gottesdienste des Herrn". Den Konferenz-Startern geht es ebenso: Das kennen wir! Auf Konferenzen herumturnen und zu Hause Unfrieden stiften! Lasst sie erst mal zur Ruhe kommen und sich bewähren. Dann sehen wir weiter. - Tja, und dann werden daraus die Süß-sauer-Starter, die hinter der Hand genau wissen, was zu tun wäre aber längst wissen: Es ist sowieso sinnlos! Nein, Starter haben bei uns keine guten Karten. Und das war vermutlich immer so. Muss es deshalb immer so bleiben?

Die Dauerläufer

Sie geben nie auf. Nichts kann sie bremsen, nicht einmal der permanente Misserfolg! Enttäuschungen perlen von ihnen ab wie Wasser vom Federkleid der Gänse. Im Tun finden sie Sinn und Erfüllung. Ziele stören sie nicht. Es beunruhigt sie auch nicht, wenn diese fehlen. Man nennt die

Dauerläufer die “Treuen”, ohne die nichts gehen würde. Ach ja, die Treuen! Sie erpressen weder Pastorin noch Gemeinde mit ihrem Zehnten, sind da, wenn man sie braucht und auch dann, wenn man sie nicht braucht. Ihre Kraft ist die Ausdauer und ihr Markenzeichen das Durchhalten. Leider halten sie das Steuer selbst dann noch fest, wenn der Weg von der Hauptstraße abzweigt. Im Glauben gibt es nach der Sonntagschule nicht mehr viel zu lernen, schon gar nichts wirklich Neues. Das Neue ist eher verdächtig! Wie sollte man dem denn treu sein können? Gewiss, die Dauerläufer sind (fast immer) zufrieden, aber glücklich werden sie selten.

Die Vollender

Diese Spezies ist selten wie Kometen, aber wichtig wie die Sonne. Sie sehen, was ist, aber sie sehen auch, was noch nicht ist! Ihr Blick geht hinter den Horizont, und in ihnen entsteht die seltene Synthese von Vergangenheit und Zukunft, die wir Verheißung nennen. Zum Aufbrechen rufen sie nicht gegen Bezahlung, sondern weil sie Gott haben vorangehen sehen. Ihr Aufbruch ist darum kein Start, sondern ein Beenden, ein sich Ausstrecken nach dem Ziel (Phil. 3,12). Ihnen geht es nicht ums Weitermachen, nicht um neue Saat, sondern darum, den Anfang seinem Ziel zuzuführen. Sie proklamieren kein neues Programm, sondern die alte Verheißung! Dabei beschimpfen sie weder die Treuen noch die Heißsporne, denn sie haben im Blick, was diese noch nicht gesehen haben: “das Heil Gottes” (Lk 2,30). Mehr als die Anfänger und die Dauerläufer leben sie aus einer Berufung Gottes. Jedoch, was wären die Einen ohne die Anderen? Haben nicht Josua und David nur zu Ende gebracht, was Mose und Saul begonnen hatten? Ist der eine größer als der andere?

Ich rufe die Starter, die Treuen und die Zielläufer zur Zusammenarbeit, zu Respekt und gegenseitiger Bescheidenheit. Auch im Auto sind Gaspedal, Bremse und Lenkrad von gleicher Wichtigkeit! Nur im respektvollen Zusammenspiel aller ist das Motto “Es gibt keine Zurück!” nicht die lebensmüde Resignation von Langzeitenttäuschungen, sondern die entschlossene Parole nicht nachzulassen, solange noch das Ziel *nicht* erreicht ist. Ewig altes und neues Beispiel dafür ist der Auszug Israels aus Ägypten: der Exodus. Ein Volk sucht seine Zukunft, indem es einem Menschen (und seinem Gott!) grenzenlos vertraut. Zehn Warnungen an die Unterdrücker und eine wundersame Flucht durch das Schilfmeer haben bewiesen: Gott ist mit uns auf dem Weg. Doch der Weg erweist sich als trockene, unerträgliche Wüste.

Wenn wir das geahnt hätten!

Auch Wunder nutzen sich ab. Selbst ein Exodus wird schnell vergessen. Der Alltag holt das Leben nur allzu schnell wieder ein. Die endlose Ausichtslosigkeit der Wüstentäler umgab die Menschen von allen Seiten: In der Wüste hatte sich die Sache Gottes irgendwie verloren. Die schönen Aufbrüche waren im Sande verlaufen. Der großartige Mose entpuppte sich als talentloser Administrator, dessen Monokratie ihn selbst und das Volk ermüdete. Die Jahrhundert-Erfolge mit dem Jahrtausend-Gott waren mit Staub bedeckt. Der Mannah-Jubel der ersten Wochen war vergessen; mit spitzen Fingern wurde es gesammelt und mit spitzen Zähnen gegessen. Was soll das? Warum sind wir hier? Vergleichsweise war es in Ägypten doch gar nicht *so* schlecht. Ach ja, die Flüsse Ägyptens: Wäschewaschen, Duschen, Zähneputzen - kein Problem. Denkt nur nicht an die Fleischtöpfe: Suppenknochen - mit Zwiebeln - und Lorbeer - und Knoblauch -

Wer sich heute im christlichen Lager umschaute, sieht Wüste nach allen Seiten. Wo sind die Träume geblieben von der wachsenden Gemeinde, von den Geistesgaben, von den Wundern im Alltag, vom geistlichen Segen, von der Vollmacht? Und wo sind die großen Propheten geblieben, die schon immer die Erweckung verkündeten, unsere Beispiele, Vorbilder, Ecksteine, Denkmäler? Entweder sie sind gefallen, "normal" geworden wie wir, "weg vom Fenster" oder gut bezahlte Funktionäre - oder dick! Heute gelingt es niemandem mehr den christlichen "Hund" hinter dem Ofen hervorzulocken. Christival? O.K., aber dann? Aufbrechen 95/96 - O.K., aber dann? Das Christenvolk ist seine Propheten müde geworden. Zum Glück haben wir Späher ausgeschildet, die ständig auf der Suche nach neuen Propheten sind. Sie werden uns schon nicht vergessen. Und wir selbst? wir machen mit. Ja, wir bleiben dabei! Irgend etwas wird schon gut sein daran. Wir sind schließlich treu. Und – wenn es auch nichts nützt, schadet es denn? Das europäische Christentum ist arthritisch verknöchert und lebt von gelegentlichen Vitamin- und Kortisonspritzen! Es wandert hin und her in einer immer größer und sandiger werdenden Wüste von Atheismus und Desinteresse. Aber dann steht da dieses Wort: "Es gibt kein Zurück!" Das ist doch zum Verzweifeln. Kein Zurück? Okay! Aber warum gibt es kein Voran? Wer ist schuld? Wer verantwortlich? Wer ist der Pfropfen in der Flasche? Warum scheint die Straße gesperrt? Gibt es keinen Schienenersatzverkehr? Kein Weg ist schlimmer als ein Umweg oder ein Holzweg!

Es gibt kein Voran!

Menschen, denen Rückweg und Ausweg versperrt sind, werden depressiv. Nichts geht mehr. Gewöhnlich zeigt die Ursache des Problems auch die Lösung. Darum fragen wir: Warum geht es nicht voran? Niemand hat *alle* Antworten, und niemand kennt *die* Gründe. Ich gebe drei davon:

Gewöhnung an Wüste

Berliner sagen es so schön: "Man gewöhnt sich an allem, sogar am Dativ!" Ja, man gewöhnt sich an alles, sogar an die "Wüste": Eigentlich geht es uns doch gut. Oder? Warum müssen einige immer unzufrieden sein? Es gibt sooo viel Grund zum Danken. Und ist Gott nicht auch sooo treu? Schimpf und Schande auf die Querulanten! Gott hat uns Wüste verheißen und er hat uns Wüste geschenkt: Jammertal, Leid und Elend, Verfolgung und Trübsal. Hat Christus nicht deutlich gesagt, die Liebe wird in vielen erkalten? Nun denn, was wollen wir denn noch, wenn alles so kommt wie verheißen? Lasset uns darum näher zum Feuer rücken, lasset uns die Reihen enger schließen und uns die Hände wärmen, denn die Wüstennächte sind kalt! Ja, man kann sich an die Wüste gewöhnen.

Ziele ohne Verheißung

Nein, ganz ohne Ziele leben wir nicht. Ehrlich gesagt, wir haben sogar ziemlich viele, ehrgeizige und hehre: Dass es nicht noch schlimmer kommt! Dass wir überleben! Dass wir die drohenden Spaltungen verhindern! Dass wir (Pastoren) bis zur Rente durchhalten! Dass wir wachsen! (Warum eigentlich wir?) Dass wir treu bleiben und die Krone des Lebens gewinnen! (Als ob wir verfolgt wären!) Dass unsere Mitgliederzahlen steigen! (Natürlich nennen wir es geistlicher: dass Menschen zum Herrn finden!) Dass wir die Millionen für unser Gotteshaus abbezahlen können, dass unsere Kinder uns dabei nicht im Stich lassen usw. usw. Ja, das sind in der Tat respektable Ziele, aber sie sind ohne Verheißung und darum ohne innere Kraft.

LeiterInnen ohne Vision

Alle Gewöhnung, alle verheißungslosen Ziele könnten uns nicht abhalten voranzukommen, wenn es da LeiterInnen mit Vision gäbe. Was qualifiziert einen Mann oder eine Frau zur Gemeindeleitung? In erster Linie das Ansehen, Bildung, Beruf, Vermögen. Dann Alter, Erfahrung, Talente und

schließlich die Gabe, es sich mit niemandem ernstlich zu verderben. Er (oder sie) "gibt alles", macht alles", ist vorsichtig, rücksichtsvoll, kurz: Ein Mann für Alle. In einem Wort: ein Politiker! Damit sind alle Voraussetzungen erfüllt, dass alles so bleibt, wie es ist und immer war. Auch Politik wäre ja unnötig ohne Probleme von außen. Gemeinde- und Kirchenleitungen ohne Visionäre bauen ihre Tempel in der Wüste. Dann ist allen geholfen: Man braucht weder zurück- noch voranzuschreiten und hat es doch bequem. Also: Wüste ist uns verheißen, Wüste ist unser Ziel, Wüstenwanderer sind unsere Anführer, was wollen wir denn mehr?

Ich gebe mich mit dieser Situation nicht zufrieden. Und so, wie der Irrtum immer an der Wahrheit ist, so erwächst auch die Lösung eines Problems immer aus seinen Wurzeln. Damit wird es nun leicht, einen dreifachen Ausweg anzugeben, damit es in Wahrheit heißt: Es gibt kein Zurück, denn es gibt ein Voran!

"... in das Land, das ich dir zeigen werde!"

Das Land der Verheißung ist niemals neu, denn es ist Gottes. Aber wir kennen es nicht. Und dennoch sind wir darin immer zu Hause, denn wir sind bei Gott. Das Risiko, das in jedem wahren Aufbruch steckt, wird mehr als wettgemacht durch das neue kennen Lernen unseres Gottes. So sehr jedoch jeder Aufbruch ein Anstoß Gottes ist, stellt er doch die Menschen vor eigene Herausforderungen:

Keine Macht der Gewöhnung!

Der Kampf der Etablierten und momentan Mächtigen gegen die Beunruhigung durch das Neue hat der Sache Gottes mehr geschadet als selbst Neid und Missgunst. Offen sein für Neues heißt mit Gott ernsthaft zu rechnen. Darum keine Macht der fröhlichen Resignation! "Die glücklichen Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit!" sagte Marie von Ebner-Eschenbach. Sklaven und Bettler fürchten nur eins: neues Leben in eigener Verantwortung. Wer darum der Gewöhnung absagt, löst sich auch von Freunden und Verwandten. Keine Macht den Großvätern über ihre Enkel! Was können wir heute dafür, dass Luther und Zwingli durch den Abendmahlsstreit eines der größten ökumenischen Hindernisse geschaffen haben und allein den Protestantismus auf Jahrhunderte gespalten haben? Was können wir dafür, dass sich Oncken und Grafe in Sachen Taufe uneins waren und ihre Enkel bis heute getrennt auf die Reise geschickt haben?

Wir, ihre Ur-Ur-Ur-Enkel wollen aus den alten Unversöhnlichkeiten herauskommen. Was sind das für Wahrheiten, die die Christenheit spalten und an theologischen Hochschulen in mühevoller, spitzfindiger Gedankenklauberei auswendiggelernt werden müssen, damit man in ihnen seine "Identität" finden könne? Was kann ich denn dafür, dass meine Ur-Ur-Großväter Frauen gering geachtet haben? Und was kann ich dafür, dass gewisse Familien-Clans in einigen Gemeinden seit Generationen in Dauer-Fehde liegen. Ich will mich nicht daran gewöhnen. Es gibt ein Neues, ein Land, wo Milch und Honig fließt und wo das Lächeln nicht vor lauter Sand knirscht!

Wir suchen Ziele mit Verheißung

Gemeindearbeit, die Zielen ohne Verheißung folgt, ist Beschäftigungstherapie, hilfreich, lobenswert, erfreulich, aber sie hat ihren Sinn in sich selbst. Jesu Predigt von der Herrschaft Gottes und die christliche Botschaft von der Versöhnung zielten auf das, was nicht ist und wofür wir beten: Deine Herrschaft komme! Ziele mit Verheißung sehen im Wüstensand einen künftigen Ackerboden und in jedem dünnen Stab einen verheißungsvollen Fruchtbaum. Sie sind Teil der Schöpfung, Erlösung und Versöhnung. In ihren Perspektiven werden die paulinischen Sätze zum Leben erweckt, dass es in Christus nicht Sklaven noch Freie, nicht Mann noch Frau, nicht Juden noch Griechen, nicht alt oder jung gibt. Ziele mit Verheißung sind konkret. Sie sehen Versöhnung als Versöhnung der Generationen, der Armen und Reichen, der Geschlechter und der christlichen getrennten Kirchen. Wer hingegen die Unversöhnlichkeiten der Welt geduldig erträgt hat kein Empfinden für die göttliche Dimension von "Versöhnung". Wer die Liebe Gottes für sein kleines "Seelchen" gepachtet hat, steht noch in der Wüste, prahlt mit dem Auszug aus Ägypten, gibt an mit dem Durchzug durchs Schilfmeer. Einem Ziel mit Verheißung zu folgen heißt nicht weniger als seine eigenen Zelte abzurechen damit es in Wahrheit heißen kann: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Versöhnung der Menschen, Rassen, Völker, Geschlechter, Religionen untereinander und mit Gott.

Wir brauchen LeiterInnen mit Vision

Heute sitzen hier vor mir so ziemlich alle Verantwortlichen aller Gemeinden unserer Vereinigung. Was für eine Gelegenheit! Was für eine Verantwortung! Darum will ich auch, was ich mir zu reden vorgenommen habe, nicht für mich behalten. Ich frage darum: Sitzen hier ängstliche Administratoren, Hüter der Vergangenheit, zaghafte Bewahrer des Alten, geduldi-

ge Wüstensöhne, fröhliche Nomaden? Eine Vision ist nichts anderes als ein *Ziel mit Verheißung*. Eine Vision aber ist ein Geschenk für die, die danach suchen. Sie ist mit einem Wort ein Charisma. Leider ist dieses schöne Wort so kräftig missbraucht worden, dass es zum Ausdruck wurde für einen deftigen geistlichen Egoismus. Nicht die Versöhnung einer von Gott entfremdeten Welt, von Nationen, Geschlechtern, Rassen, Klassen, Kirchen steht im Parteiprogramm der Charismatiker vorne, sondern: Freude, Wohlstand, Segen, Gesundheit, Wachstum, Ansehen. War für Jesus, Paulus, Jakobus und Johannes das Verhältnis von Arm und Reich die Nagelprobe für die Echtheit des geistlichen Lebens, so wird es für die charismatische Bewegung zu einer Existenzfrage werden, ob sie den Blick aufhebt von ihren Anliegen zu denen der Welt ihres Gottes. Ich bin ein ernsthafter Befürworter des Priestertums aller Glaubenden. Für mich ist das nur ein anderer Begriff für charismatische Gemeinde. Und dennoch ist es meine Überzeugung, dass charismatische Gemeinde steht und fällt mit der Frage: Gibt es hier LeiterInnen mit Vision? Zeigt mir eine charismatische Gemeinde und ich zeige Euch die leitenden Charismatiker: Was ist die Anskar-Kirche ohne Kopfermann? Was ist Willow-Creek ohne Bill Hybels? Was ist die Gemeinde W. in H. ohne ihren Pastor? Man wird es sehen. Das Priestertum aller Glaubenden braucht keine Hohepriester, aber es braucht LeiterInnen mit Vision, d.h. Zielen mit Verheißung. Da aber niemand sich diese Ziele selbst machen kann, muss ich es dabei bewenden lassen, drei Voraussetzungen zu nennen, die den Humus zum Entstehen einer Vision bilden: Mut, Zeit, Freude. Dass diese armseligen Begriffe so gar nicht "geistlich" aussehen, ändert nichts an der Tatsache, dass ich sie für die *conditio sine qua non* jeder Leitung halte, die heute noch etwas in Bewegung setzen könnte.

Mut

Eine Gemeindeführerin hat Mut, die Dinge und Menschen beim Namen zu nennen. Sie hat Mut zu einer eigenen Meinung und fragt nicht nur danach, ob es andere auch so sehen, ob es weise, zeitlich passend und praktisch klug sei. Sie hat Mut, Fehler einzugestehen und danach zu korrigieren. Sie hat Mut, Neues zu denken, zu sagen, zu glauben, m.a.W. mit ihrem Gott einen Blick über den Zaun zu riskieren. Mutig ist sie bereit, die Wüste "Wüste" zu nennen, die Probleme der Ur-Ur-Großväter endlich zu beerdigen und die Welt so groß und bunt sein zu lassen, wie sie vor Gott nun einmal ist! Sie hat Mut, nahe bei den Menschen zu sein, die bürgerliche Exis-

tenz nicht für die christliche zu halten und Menschen mit anderen Lebensstilen - bei aller Reserviertheit - vor Gott zu achten.

Zeit

Wenn jemand sagt, er habe keine Zeit für mich, dann hat er vermutlich viel Zeit - nur eben nicht für mich. Der Gemeindeleiter mit Vision hat Zeit, weil er in seinem Jahreskalender Termine gejätet hat, weil er nicht überall mitmacht, wo er hätte mitmachen wollen - oder sollen. Er entscheidet selbst darüber. Nur am Rande gesagt: Es würde uns allen helfen, und es würde gewiss niemandem schaden, wenn wir aus dem Jahreskalender einer Gemeinde, sagen wir mal, 30 Prozent ersatzlos streichen. Oder sogar 50 oder gar 80 Prozent. Vielleicht würde mit der Muße auch die Freude wieder in die Familien von Gemeindeleitern einkehren und auf diesem Wege wieder zu diesen selbst kommen und - wer weiß? - sogar in die Gemeinden. Gemeindeleiter mit Vision haben Zeit, weil sie den Sabbat halten und nicht alle Abende ihrer Frau und den Kindern stehlen. Der jüdische Talmud nennt den Sabbat eine "Insel im Strom der Zeit". Wir aber - statt uns regelmäßig auf diese Insel zu retten - bringen uns und andere um, weil wir meinen es uns leisten zu können, niemals auszuruhen. Wir müssen aufhören, denen als Vorbilder einen Orden zu verleihen, die am meisten ihre Familien und sich selbst vernachlässigen. Ohne die Zeit und die Stille des Sabbat, dieser "Insel im Strom der Zeit", ist auch das Land der Verheißung nur Wüste!

Freude

Gemeindeleiterinnen haben Freude, weil sie die Welt für schön halten, weil sie die Welt und ihre Gaben genießen, weil sie Gott *in* der Welt glauben und weil sie seinen Verheißungen vertrauen. Sie wissen, dass weder Kampf noch Krampf die Herrschaft Gottes auch nur einen Millimeter näher bringt. In den Begegnungen mit den Menschen und den Dingen dieser Schöpfung erfahren sie ihren Gott, seine Liebe und gnädige Zuwendung, sein Reden und sein Schweigen. Je größer meine Welt, umso größer mein Gott und umso größer meine Freude.

Wir stehen am Ende einer Rede, die keine Predigt sein wollte. Vielleicht stehen wir aber am Anfang eines Weges, der weder Methode noch Programm hat. Es ist der Weg der Verheißung "in ein Land, das ich dir zeigen werde". Zu diesem Land aber gibt es kein Zurück, nur ein Voran!